

---

## Studium als sozialer Raum

### Ein Schreibgespräch zwischen Studierenden und Lehrenden

*David Lohner, Pia Mozer und Sabrina Schmid-Walz*

#### **Zusammenfassung des Beitrags**

Das Studium unter den Bedingungen der Corona-Pandemie ist durch zahlreiche, vorwiegend quantitative Studien untersucht worden. Der Beitrag wirft einen qualitativen Blick auf die Erfahrung der Studierenden und Lehrenden der Studiengänge *Pädagogik* und *Ingenieurpädagogik* des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Aspekte eines (teil-)digitalisierten Studiums werden in einem Schreibgespräch erörtert und durch Aussagen aus Interviews belegt. So zeigt sich, dass frontale Lehrangebote von digital-asynchronen Formaten wie Vorlesungsaufzeichnung oder Blended-Learning profitieren können, wohingegen diskursives Lernen im digitalen Raum nur teilweise abgebildet werden kann. Die sozialen Aspekte des Studien-alltags und die zwischenmenschliche Kommunikation sind im Digitalen eingeschränkt. Die Auswirkungen des überwiegend virtuellen Studienbetriebs auf fachlich-inhaltliche und sozial-kommunikative Aspekte am Standort werden im Beitrag beleuchtet. Dabei wird der Frage nachgegangen, wie das Studium in der Zeit nach der Corona-Pandemie aufgestellt werden sollte, um sozialen Austausch zu ermöglichen und weiter der erhöhten Flexibilität und den durch die Digitalisierung vergrößerten didaktischen Möglichkeiten Rechnung zu tragen.

*Schlüsselbegriffe: Onlinelehre • Präsenzlehre • Corona-Semester • Studium • Sozialraum • Schreibgespräch*

#### **Bisherige Erfahrungen des online Lehrens und Lernens während Corona**

Seit dem Sommersemester (SoSe) 2020 ist an mehreren Hochschulen in Deutschland die Situation der Lehrenden und Studierenden unter den Coronabedingungen erhoben worden. Im Bericht „Zwischen Neugier und Verunsicherung“ (Arndt et al. 2020) im Rahmen des „Bridging Projekts“ werden mehrere Befragungen zusammengefasst, um daraus unter anderem Gestaltungskonzepte für Hochschulentwicklungsprozesse abzuleiten. Die Metaanalyse fasst 69 Befragungen an 45 Hochschulen zum Stichtag des 14.08.2020 zusammen und nimmt dabei insbesondere die Veränderung des Workload von Lehrenden und Studierenden, deren Lebenssituation, Auswirkung auf den Studienverlauf, Lernfortschritt und Lernorganisation sowie zu Arbeitstools und technischer Infrastruktur in den Blick (vgl. ebd., S. 5). Der Bridging Bericht macht deutlich, dass es große disziplinäre Unterschiede je nach Fach gibt, was die Selbststrukturierungsfähigkeiten und -möglichkeiten, die didaktischen Gestaltung und die

Effektivität des fast ausschließlich virtuellen Studiums im Sommersemester 2020 gibt. Während beispielsweise 40 % der Studierenden im Fachbereich Rechtswissenschaft an der Universität Magdeburg ihren Lernerfolg und ihre Lernmotivation online viel höher einschätzten als in der Präsenzlehre, gibt die Mehrheit bei einer Befragung durch den Uniservice des Forum Digitalisierung mit 200 Studierenden an, dass sie ihren Lernerfolg geringer als in der Präsenzlehre einschätzen (vgl. ebd. S. 8). Der Bericht zeigt, dass es einem Großteil der Studierenden im digitalen Studienalltag schwerer fällt sich zu organisieren und motivieren. Zur Organisation war laut einer Mehrheit der Befragten des in den Bridging Bericht eingeflossenen Studien mehr Selbstdisziplin und Selbstmanagement nötig (vgl. ebd. S. 24).

Diese exemplarischen Befunde möchten wir im Rahmen unserer Untersuchung auf unseren Fachbereich Geistes- und Sozialwissenschaften beziehen und analysieren, wie die Onlinelehre in den Studiengängen *Pädagogik* und *Ingenieurpädagogik* am KIT von Lehrenden und Studierenden erlebt wurde.

Unser Beitrag diskutiert im Kontrast zur Metaanalyse mit einem qualitativen Zugang die subjektive Perspektive und Veränderungen in der Hochschullehre seit Beginn der Corona-Pandemie in den genannten Studiengängen. Auf Basis der so gewonnenen Einblicke in die Veränderungen auf fachlicher, institutioneller, pädagogischer, technischer sowie emotionaler Ebene können so Gestaltungsmöglichkeiten für die Weiterentwicklung der Hochschullehre erkannt und Empfehlungen formuliert werden. Hierbei berücksichtigen wir insbesondere die vorhandenen Strukturen und konkreten Umstände am Studien- bzw. Lehrstandort, sodass unser Beitrag als Ausgangspunkt für tatsächliche Entwicklungen am Entstehungsort dienen kann, die gegebenenfalls auch auf andere Hochschulstandorte transferiert werden können. Als Ausgangspunkt für die Empfehlungen wurden zwei Methoden eingesetzt: ein Schreibgespräch und qualitative leitfadengestützte Interviews.

## **Methodisches Vorgehen**

### *Schreibgespräch*

In einem Schreibgespräch zwischen je drei Studierenden und Lehrenden schildern und bewerten wir Erfahrungen und Eindrücke in den Studiengängen Pädagogik und Ingenieurpädagogik (berufliches Lehramt, gewerblich-technisch) aus individueller Sicht. Das Schreibgespräch fand während des SoSe 2021 statt. Durch die Kopplung an individuelle Erfahrungen und subjektive Betrachtung der Autor\*innen lehnen wir uns an die Autoethnografie an, wie sie von Ellis/Adams/Bochner (2010, S. 345) definiert ist: Sie „ist ein Forschungsansatz, der sich darum bemüht, persönliche Erfahrung (auto) zu beschreiben und systematisch zu analysieren (graphie), um kulturelle Erfahrung (ethno) zu verstehen.“ Die Methode der *kollaborativen* Autoethnografie zeichnet sich dadurch aus, dass mehrere Personen gemeinsam über Erfahrungen reflektieren (vgl. AEDiL 2021, S. 9).

Wir beziehen hochschul- und institutsspezifische Rahmenbedingungen unseres Wirkungsorts in die Diskussion ein, um anhand von Beispielen die vielfältigen Aspekte der neuen Erfahrungen im Corona-Semester zu erörtern. Unsere Reflexionen leiten wir mit Fragen ein, die verschiedene Erfahrungsebenen ansprechen. Daraus können Hinweise gewonnen werden, welche

Lehrformate (online, analog oder hybrid) zur Entwicklung festgelegter Kompetenzen besser geeignet sind und es lässt sich besser umreißen, wie Bedürfnisse von Lehrenden und Lernenden dabei berücksichtigt werden sollten. Diese Hinweise können zur Entwicklung von Zukunftsszenarien „guter digitaler und analoger Lehre“ beitragen (vgl. Deimann/Clausen 2020; Mayerhofer 2007, S. 476).

### *Interviews*

Um die Schilderungen der persönlichen Erfahrung aus dem Schreibgespräch empirisch näherungsweise zu untermauern, haben wir im Lauf des WiSe 2020/2021 und SoSe 2020/21 offene Leitfadeninterviews mit neun Studierenden aus den Studiengängen Pädagogik im Haupt- oder Nebenfach sowie dem Studiengang Ingenieurpädagogik geführt. Abgesehen von ihrem gemeinsamen fachlichen Erfahrungshintergrund, befanden sich die interviewten Studierenden an unterschiedlichen Punkten ihres Studiums, als die pandemiebedingten Regelungen in Kraft traten: Drei der Studierenden sind im Master, drei in der Mitte bis Ende ihres Bachelorstudiums und drei der Interviewten haben ihr Studium unter Coronabedingungen gerade erst aufgenommen. Die Lebens- und Wohnsituation der Studierenden unterscheidet sich teilweise sehr stark voneinander. Trotz der geteilten fachlichen Bezüge konnten wir so heterogene Perspektiven auf den Studienalltag während der Corona-Pandemie abdecken.

Die Befragung der Studierenden wurde durch drei Interviewer\*innen realisiert. Da eine gewisse Vergleichbarkeit der Interviews angestrebt wurde, kam bei den Befragungen ein Leitfaden zum Einsatz. Durch die flexible Handhabung und offene Strukturierung (vgl. Kruse 2015, S. 212) des Leitfadens konnten jedoch auch abweichende Themen zur Sprache kommen und so dem Prinzip der Offenheit qualitativer Forschung Rechnung getragen werden.

Die im Schreibgespräch geschilderten Erfahrungen und das Erleben des digitalen Studiums, das neue Möglichkeiten der Flexibilisierung und Herausforderungen bei der Strukturierung hinsichtlich der Selbstlernkompetenz mit sich brachte, standen bei den Interviews entlang des Leitfadens im Zentrum. Vor allem der Umgang der Studierenden in unterschiedlichen Lebenssituationen mit verschiedenen Herausforderungen der digitalen Lehre wurden thematisiert. Weiter wurde im Rahmen der Interviews ein Blick in die Zukunft geworfen, indem Wünsche an die zukünftige Lehre gesammelt wurden.

### **Das Schreibgespräch**

#### *Studentin 1:*

Am 7. März war die Corona-Pandemie in Deutschland schon so weit angekommen, dass beispielsweise Amateursport nicht mehr stattfinden durfte. Gleichzeitig erhielt ich am Montag darauf eine Bestätigung für einen Prüfungstermin an der Uni: Die Prüfung fände am 23. März „regulär“ statt. Bekannte und Freunde anderer Hochschulen hatten zu dem Zeitpunkt schon mit abgesagten Prüfungen zu kämpfen. Unsere Hochschule hingegen blieb zurückhaltend. Eine endgültige Entscheidung, *den Laden dichtzumachen* fiel erst am 18. März. Damit waren alle Arten von Veranstaltungen (Prüfungen inklusive) mit einer E-Mail abgesagt. Dies ist nur ein Beispiel für die fehlende Kommunikation und Entscheidungsfreude, die bis heute anhalten

und somit frustrieren und verunsichern. Viele Studierende haben sich ausgiebig auf ihre Prüfungen vorbereitet und wussten (ähnlich wie ich) sehr lange nicht, ob diese stattfinden.

*Studentin 2 und Studentin 3:*

Als Pädagogikstudent\*innen im WiSe 2019/20 hat uns persönlich die ausbleibende bzw. fehlende Kommunikation in Bezug auf die Prüfungssituation nicht wirklich tangiert. Da in der Pädagogik vorrangig Hausarbeiten anstelle klassischer Prüfungen geschrieben werden, waren unsere Prüfungsleistungen nicht gefährdet. Trotzdem verunsicherte uns die zurückhaltende Kommunikation, da Student\*innen anderer Hochschulen bereits mehr Informationen erhalten hatten (vgl. Arndt et al. 2020, S. 21). Wahrscheinlich kann man der Hochschule keine großen Vorwürfe machen, weil die Situation für alle neu und unvorhergesehen eingetroffen war. Trotzdem wurde nicht klar kommuniziert und keine eindeutige Entscheidung gefällt. Uns wurde von Anfang bis fast zum Ende des SoSe 20 das Gefühl vermittelt, dass die Vorlesungen jeden Moment wieder in Präsenz stattfinden können.

Wie wurde euch Dozent\*innen die Situation erklärt oder inwiefern habt ihr von Entscheidungen mitbekommen? Wie war euer Eindruck der Kommunikation zwischen Hochschulleitung, Lehrenden und Studierenden? In welcher Situation befandet ihr euch?

*Lehrende\*r 1:*

Für mich als Dozent\*in fiel die Zeit Anfang März 2020 in die Planungsphase für das SoSe. Ich erinnere mich daran, dass ich in einem Flurgespräch mit der Leiterin unseres Lehrstuhls noch etwas scherzhaft gesagt habe, dass man sich das ja nun wirklich nicht wünschen könne, Lehrveranstaltungen rein online durchzuführen. Meine Vorerfahrungen mit digitalen Lehrelementen beliefen sich bis zu diesem Zeitpunkt nahezu ausschließlich auf die Nutzung des hochschuleigenen Learning Management Systems (LMS) als „Materialschleuder“. Es war für mich noch kaum vorstellbar, die Lehre komplett in den digitalen Raum zu verschieben. Gleichzeitig kam von der Hochschulleitung die Empfehlung, möglichst viele Lehrveranstaltungen asynchron durchzuführen. Also begann ich, mich verstärkt mit den Funktionen des LMS auseinanderzusetzen und entwickelte ein neues didaktisches Umsetzungskonzept.

*Lehrende\*r 2:*

Dem (ersten) Lockdown ging eine seltsame Woche voraus, in der ich nicht wusste, wie ich mich verhalten sollte und auch seitens der Hochschule zunächst keine Anweisung kam. Am 18. März erreichte mich eine E-Mail der Hochschulleitung, dass alle aufgefordert sind, zu Hause zu bleiben. Labore, Hörsäle, Seminarräume, Mensen und Cafeterien werden geschlossen. Da kamen mir die ganzen Fragen: Wie geht es jetzt weiter? Wie kann man die anderen noch erreichen? Wie wird die Arbeitsstruktur aufrechterhalten? Wie geht es den Studis?

Ich habe meinen Arbeitsrechner aus meinem Institut geholt und Bücher, von denen ich glaubte, ich würde sie zu Hause zum Arbeiten brauchen. Nach dieser ersten Verunsicherung hat sich aus meiner Sicht aber relativ schnell über Mail, Skype und MS Teams eine Struktur gebildet und das erste (virtuelle) Institutstreffen fand statt. Es ist im Nachhinein irgendwie

witzig, wie viele Dinge da noch nicht klar waren, die jetzt selbstverständlich sind: Mikro ausmachen, Hand heben, wieso poppt da ein Chatfenster auf...?

An die Informationen der Hochschulleitung kann ich mich nicht genau erinnern. Ich muss sagen, dass es am Anfang ein Dschungel aus Infos waren. Ich wusste nicht, auf wann ich die Frist für die Hausarbeitsabgabe verlegen sollte, und bin mehrmals von Studis auf die tagesaktuellen Verordnungen hingewiesen worden, weil es fast unmöglich war, den Überblick zu behalten. Für uns Mitarbeitende war eigentlich relativ klar: Man soll von zu Hause aus arbeiten. Was die Studierenden betrifft, kann ich mir gut vorstellen, dass es große Verunsicherung gab, was die Prüfungen angeht.

*Lehrende\*r 3:*

Da ich auch in einer E-Learning-Service-Einrichtung tätig bin, aus der einige Kolleg\*innen Teil des Krisenstabs unserer Hochschule waren, erhielt ich viele Informationen bereits auf dem kurzen Dienstweg, bevor sie offiziell an alle Mitarbeiter\*innen gingen. Daher fiel mir der Wechsel ins Homeoffice sehr leicht, da ich zuversichtlich war, dass die digitale Kommunikation zumindest „irgendwie funktionieren“ würde. Mir war klar, dass meine Arbeit in der nächsten Zeit hauptsächlich aus Support für Kolleg\*innen bestehen würde. Es wurde ein Hilfsangebot nach dem anderen für die Lehrenden regelrecht aus dem Boden gestampft. Was mich zu dem Punkt bringt: Ich habe in der ganzen Kommunikation zu Beginn der Pandemie in der Tat vermisst, dass die Studierenden mit Informationen oder Angeboten bedacht wurden: Zumindest in meiner Wahrnehmung war es um die Angebote der Beratung für Studierende wie z. B. die Lernberatung sehr still.

Wie habt ihr auf der studentischen Seite den Start in das digitale SoSe 2020 erlebt? Hattet ihr den Eindruck, dass die Lehrenden (trotz wenig Zeit dafür) halbwegs gut auf eine digitale Lehre vorbereitet waren?

*Studentin 2:*

Gerade den Punkt des LMS als „Materialschleuder“, den Lehrende\*r 1 anspricht, empfinde ich als besonders spannend. Dieselbe Wahrnehmung habe ich nämlich auch: Während besagtes LMS früher eher dazu diente, bestimmte Literatur oder Präsentationen für die Studierenden bereitzustellen und ansonsten keinen größeren Nutzen hatte, hat sich in dieser Hinsicht vereinzelt ein großer Wandel vollzogen.

Ich kann die Frage, ob die Lehrenden halbwegs gut auf die digitale Lehre vorbereitet waren, nur mit gemischten Gefühlen beantworten. Ich hatte den Eindruck, dass die meisten Lehrkräfte ihre sonst in Präsenz stattfindenden Lehrveranstaltungen ohne Veränderung und Anpassung online live abgehalten haben.

Das mag bestimmt in manchen Punkten gar nicht so verkehrt sein und Sinn ergeben, es wirkte sich auf mich aber ermüdend und demotivierend aus. Lernen machte plötzlich weniger Spaß und das stundenlange Starren auf den Bildschirm bereitete mir Kopfschmerzen.

Die asynchronen Veranstaltungen versprachen kaum Besserung. Anstatt Präsentationen live in Präsenz vor Publikum zu halten, wurden diese in Form langer, schriftlicher Ausarbeitungen

gefordert. Zusätzlich gab es wöchentliche Hausaufgaben, die pünktlich abzugeben waren. Bis heute habe ich manche Dozierende aus dem SoSe 2020 nie gesehen und weiß nicht mal, wie deren Stimme klingt. Diese Herangehensweise an Prüfungsleistungen empfand ich als nicht sehr gelungen, zu welchem Schluss auch das Studierendenparlament der Pädagogischen Hochschule Heidelberg kommt (vgl. Rothhardt 2020, S. 2).

Der fehlende Austausch, also Kommunikation und Interaktion zwischen Studierenden und Lehrenden wird beispielsweise auch im Bridging Bericht stark thematisiert und teilweise als zu wenig oder zu viel empfunden (vgl. Arndt et al. 2020, S. 27).

In Einzelfällen wurden also Möglichkeiten der digitalen Lehre erkannt und genutzt. Trotzdem merkte man den Lehrenden an, dass sie sich Mühe gaben und versuchten, das Beste aus der Situation zu machen. Und wahrscheinlich kann man bei solch unerwarteten Ereignissen keine vollkommen perfekte digitale Lehrveranstaltung erwarten – besonders, wenn man zuvor noch nicht viel mit digitaler Lehre am Hut hatte.

#### *Studentin 1:*

Wenn ich so darüber nachdenke, gefallen mir die digitalen Lehrkonzepte, wenn ich selbst das Gefühl habe, dass das Konzept „authentisch“ ist. Am wichtigsten war und ist jedoch die Bereitschaft der Dozierenden, in Kontakt zu treten und erreichbar/nahbar zu sein. Eine gute Vorlesung, die ich belegt habe, habe ich als gut in Erinnerung, weil der Dozent seine im heimischen Büro aufgenommenen Videos immer formelhaft mit derselben Begrüßung begann. Zum Abschluss der Videos bedankte er sich immer bei uns Zuhörenden und bat uns um Rückmeldung via Mail oder Telefon. Er hat immer alles in kurzer Zeit beantwortet.

#### *Studentin 3:*

Ich hatte fast nur asynchrone Veranstaltungen. Von fünf Seminaren wurde bei mir nur ein Seminar alle 2-3 Wochen online abgehalten, wodurch mein Semester von vielen Schreiarbeiten geprägt war. Der Start in mein SoSe 2020 war dadurch sehr holprig. Durch die vielen Referate, Abgaben und Hausarbeiten ist es mir schwergefallen, den Überblick zu behalten und eine Routine zu entwickeln.

In meinem Fall gab es erhebliche Unterschiede in der Gestaltung der Veranstaltungen. Obwohl die Umstellung auf ein reines Online-Semester für alle neu war, hatte ich den Eindruck, dass es sich manche Dozent\*innen sehr leicht gemacht haben. Wie bereits Studentin 1 berichtet hat, hatte auch ich ein Seminar, das nur aus den Referaten der Mitstudierenden geprägt war – und das noch nicht mal live, sondern verschriftlicht. Meines Erachtens lebt das Pädagogikstudium von Diskussionen und Austausch, was im SoSe 2020 leider ausgeblieben ist. Ich kann nachvollziehen, dass Diskussionen nicht so einfach sind über den Laptop, aber teilweise wurde ein Austausch untereinander noch nicht mal versucht. Dazu kam, dass auch ich mache Dozent\*innen nie gesehen und gehört habe.

Es wäre schön gewesen, die Empfehlung für asynchrone Lehre auch an die Studierenden weiterzuleiten, da die starke Tendenz zu asynchronen Veranstaltungen auf mich eher „faul“ und desinteressiert wirkte. Ich hatte eher das Gefühl, dass sich die Dozent\*innen keine Mühe machen wollen, eine Online-Veranstaltung abzuhalten.

Was ich als wichtigste Erkenntnis des Online-Semesters mitgenommen habe, betrifft die Kommunikation und Rückmeldung der Dozent\*innen. Obwohl ich in einigen Seminaren wöchentliche Abgaben hatte, habe ich zu 99 % keine Rückmeldung bekommen und ohne Rückmeldung erschienen meine Anstrengungen und Mühen bedeutungslos und die Aufgaben unwichtig.

Zusammenfassend lassen sich aus unseren Erfahrungen gemischte Eindrücke ableiten, wie wir die Umsetzung der digitalen Lehre im SoSe 2020 empfunden haben. An vielen Stellen hätten wir uns mehr Einbezug, Kommunikation und vielleicht ein kleines bisschen mehr Mühe und Motivation gewünscht.

Uns würde an dieser Stelle interessieren, wie ihr die Kommunikation zwischen Studierenden und Lehrenden wahrgenommen habt und was Euch vielleicht rückgemeldet worden ist? Was habt ihr dadurch gelernt und was würdet ihr vielleicht im Nachhinein besser machen?

*Lehrende\*r 1:*

Grundsätzlich war es mir wichtig, die Studierenden in die Planung der Lehrveranstaltung mit einzubeziehen, sodass ich gemeinsam mit ihnen die Seminarthemen bestimmte. Jede Woche schickte ich eine längere Mail mit thematischen und organisatorischen Hinweisen, Erklärungen zur Aufgabenstellung, Feedback usw.

In diesem Semester fühlte sich die Durchführung der Lehrveranstaltung wie ein Blindflug an, da die Kommunikation oft nur von mir in Richtung Studierende ging. In Präsenzveranstaltungen hatte ich durch direkte und indirekte (nonverbale) Rückmeldungen einen viel stärkeren Eindruck davon, wie es den Studierenden geht. Durch eine Zwischenevaluation versuchte ich darum, die Perspektiven der Studierenden auf die inhaltliche und organisatorische Seminargestaltung einzuholen. Den Rückmeldungen konnte ich entnehmen, dass vor allem regelmäßiger Kontakt und Einbezug und die Beibehaltung einer wöchentlichen Struktur des Seminars den Studierenden wichtig waren. Gleichzeitig fehlten der soziale Austausch, spontane Gespräche und die Diskussion über das Gelesene. Am Ende des Semesters blieb trotzdem der Eindruck haften, dass sich Studierende in diesem Semester, in dem die Beschäftigung mit der Lektüre durch die verbindlichen Abgaben zur Pflicht wurde, inhaltlich mehr mitgenommen hatten als in den Jahren zuvor, in denen oft der Eindruck überwog, dass nur ein Bruchteil der Studierenden die Texte als Vorbereitung auf die Lehrveranstaltung wirklich gelesen hatte. Bei einer erneuten Durchführung des Seminars würde ich mich für eine stärkere Mischung asynchroner und synchroner Anteile entscheiden.

Den Wunsch nach stärkerer Rückmeldung zu erfüllten Aufgaben, den Studentin 3 angesprochen hat, kann ich sehr gut verstehen. Ich habe aus der Perspektive der Lehrenden feststellen müssen, dass ich es nicht leisten kann, zu jeder Aufgabe eine Rückmeldung zu geben, auch wenn ich das natürlich sinnvoll gefunden hätte. Hier stellt sich mir weiter die Frage, welcher Art das Feedback sein müsste, damit wirklich ein vertiefter Lernprozess angestoßen wird.

*Lebrende\*r 2:*

Am Anfang des SoSe war ich sehr motiviert und wollte auf jeden Fall interessante Lehrformate anbieten, indem ich z.B. Folien interaktiv gestalte. Ich musste schnell feststellen, dass ich, wenn ich Videos produziere oder Folien vertone, so lange in der Vorbereitung brauche, dass ich das gar nicht durchgehend schaffen kann. Ich entschied mich daher für Lehrformate, die alle zwei Wochen synchron waren und dazwischen einen Arbeitsauftrag enthielten. Die Kurse waren sehr klein, dennoch bemerkte ich, dass ich bei manchen Teilnehmer\*innen bis zum Schluss kein Gesicht vor Augen hatte, weil ich sie über das ganze Semester nicht gesehen habe. Das Gefühl des Blindflugs kann ich absolut bestätigen.

Bei Hausaufgaben zu Leseaufträgen versuchte ich als Feedback verschiedene Antworten, die z. B. besonders gelungen oder nicht ganz richtig waren auf eine Folie zu nehmen und mit der Gruppe zu besprechen. So wurde zwar nur stichprobenartig auf bestimmte Aufgaben eingegangen. Ich hoffe, dass die Studis trotzdem vermittelt bekamen, dass ich ihre Aufgaben lese und bestimmte Aufgaben herausnehme. Dennoch ist die Frage nach dem Feedback auch für mich noch nicht ausreichend beantwortet, da ich nach einer Form suche, den Lernprozess zu begleiten und Rückmeldung zu geben. Vor allem bei größeren Kursen ist es nicht zu leisten, allen Studis individuell Rückmeldung zu geben.

*Lebende\*r 3:*

Meine Lehrveranstaltung im SoSe 2020 war ohnehin im Blended Learning-Format geplant. Während in Präsenz der Gesprächsverlauf der geplanten Sitzungen in der Vergangenheit sich oft wie von selbst ergab, verliefen die Diskussionen online zunächst etwas stockend. Das Format der Videokonferenz war allen neu, Latenzen unterbrechen (bis heute) den gewohnten Fluss einer angeregten Debatte. Ich habe den Eindruck, dass uns die Technik verstärkt zu einem „Ausreden-lassen“ zwingt; anderen ins Wort zu fallen macht beide Wortbeiträge für alle Beteiligten (akustisch) vollkommen unverständlich. In Präsenz fällt es uns leichter, die Aufmerksamkeit zu steuern, wem wir zuhören wollen.

Das Feedback zu einzelnen Abgaben während des Semesters hatte ich als Peer-Feedback über die entsprechende Funktion des LMS realisiert. So hatten die Studierenden im Grunde selbst in der Hand, wie viel Austausch sie (fachlich) haben. Mir ist dabei allerdings bewusst, dass das stark am Inhalt hängt und ich in meinem Seminar in der luxuriösen Situation war, dass diese Art von Feedback (also mehr Austausch und Diskurs) wertvoller ist als fachliche Rückmeldungen (im Sinne von „richtig/falsch“).

Wenn ihr Studierende in die Zukunft blickt: Wie würdet ihr gerne studieren? Welche Teile der digitalen Lehre würdet ihr gerne beibehalten (und warum) bzw. lieber wieder loswerden (und warum)?

*Studentinnen (alle):*

Corona hat uns deutlich gemacht, dass zu „Lehre, Universität und Studierendenleben“ noch sehr viel mehr gehört als „uns mit Fachwissen vollzustopfen“: soziale Kontakte, spontane Bekanntschaften, physische Trennung von Lernen/Arbeiten und Leben...



Die radikale Umstellung von Präsenz auf ausschließlich Online hatte aber nicht nur Nachteile: Die Onlinelehre bot auch Vorteile für Studierende und Lehrende. Dazu würden wir die sinnvollere Nutzung des LMS als solches zählen: Durch die Onlinelehre wurde sie nicht mehr nur als „Materialschleuder“ genutzt, sondern es wurden endlich die vielen Möglichkeiten der Interaktion und Kommunikation angewendet, was auch in der Kurzbefragung der Studierenden der Universität Freiburg als positiver Aspekt hervorgehoben wird (vgl. Boros/Kiefel/Schneiderberg 2020, S. 10). Des Weiteren brachten die Online-Vorlesungen und -Seminare den Studierenden mehr Flexibilität. Es war nun möglich, an allen Veranstaltungen teilzunehmen, ohne an den Campus zu kommen. Die reinen Onlinevorlesungen und Seminare waren allerdings geprägt von einem starken Mangel an Austausch und Diskussion. Über einen Laptop ist es nicht so leicht, in ein Gespräch einzusteigen oder eine Diskussion zu führen. Dazu kamen regelmäßige technische Herausforderungen wie Verbindungsprobleme oder der Einsatz neuer Programme, in die man sich erst einarbeiten musste, was teilweise Zeit und Nerven gekostet hat – bei Studierenden und Lehrenden.

Zusammengefasst war nicht alles schlecht, jedoch wünschen wir uns unser Studentenleben mit sozialen Kontakten, einem vernünftigen Austausch und Diskussionen zurück.

### **Zwischenfazit**

Das Schreibgespräch macht die unterschiedlichen Anliegen von Lehrenden und Studierenden zu Beginn der Pandemie in der konkreten Situation der massiven Umstellungsbemühungen der überwiegend analogen didaktischen Strukturen in den digitalen Raum deutlich. Während bei Studierenden das Bedürfnis nach mehr Kommunikation entstanden ist, ist für Lehrende die Umstellung bestehender Lehrkonzepte in ein digitales Format die größte Herausforderung gewesen. Insgesamt lässt sich sagen, dass während der Umstellung auf beiden Seiten große Unsicherheiten entstanden. Sowohl bei der Nutzung digitaler Technologien für die Lehre bzw. das Studium, aber auch – und insbesondere – bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen eines Studiums ohne Präsenzzusammenkünfte.

Um ein tieferes Verständnis der Situation der Studierenden während des ausschließlich durch Online-Lehre durchgeführten Wintersemesters 2020/21 zu gewinnen, wurden die qualitativen Interviews zur Untersuchung hinzugezogen.

### **Auswertung der Interviews**

Die Auswertung der Interviews erfolgt in Anlehnung an eine strukturierende Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. 2015). Dazu extrahieren wir vorab festgelegte inhaltliche Aspekte aus dem Material und machen es für eine fallvergleichende Auswertung zugänglich. Die fallvergleichende Analyse wird in Rückbezug auf das Schreibgespräch anhand von zwei zentralen „Ordnungskriterien“ (Mayring 2015, S. 67) bzw. durch eine „deduktive Kategorienanwendung“ (ebd., S. 68) strukturiert: Wir betrachten zum einen die Wahrnehmung der Umstellung auf ein digitales Studium und zum anderen Wünsche und Bedarfe für eine zukünftige Gestaltung

der (Online-)Lehre. In der ersten Kategorie werden Veränderungen der Lernaktivitäten, Tagesstrukturierung und Alltagsabläufen zusammengefasst. In der zweiten Kategorie subsumieren wir alle Aussagen, die sich auf positive oder negative Veränderungen während der Coronapandemie in der Lehre bzw. im Studium generell beziehen und damit Anhaltspunkte für die zukünftige Gestaltung der Lehre bieten. Zitate aus den Interviews verdeutlichen die Schlussfolgerungen, die wir aus der Analyse des Datenmaterials ableiten.

Für Neustudierende stellte die gänzlich digitale Eingangsphase eine besonders große Herausforderung dar, da es für sie schwierig war, ihren Stundenplan, ihre Wahlpflichtfächer und den Zugang zu den verschiedenen Kommunikationstools und Plattformen zu bewältigen. Dies wurde überwiegend als Beeinträchtigung der Organisation des Studienbetriebes, aber auch des persönlichen Austauschs mit den Kommiliton\*innen empfunden: *„irgendwie schon schade, weil man ja gerne einen Bezug zu seinen Kommilitonen hätte und das würde auch vieles vereinfachen, wenn es zum Beispiel um Klausuren geht, wenn man Zusammenfassungen braucht oder irgendwelche Lerngruppen mal machen will.“* (1. Sem. Bachelor Berufliches Lehramt). Vor allem fielen Gespräche ohne konkreten studienbedingten Anlass weg, was zu einer Minimierung und Funktionalisierung der Kontakte zu Kommiliton\*innen und Dozent\*innen führt. Dies hat in manchen Fällen zur Folge, dass die Studierenden den Eindruck haben, ihr Studium eher allein als in der Gruppe zu bestreiten: *„Und jetzt während der Pandemie merke ich, dass es halt ein Studium ist, man irgendwie ein Stück weit Einzelkämpfer ist.“* (6. Sem. Bachelor Pädagogik) Ein/e Student\*in im zweiten Semester weist darauf hin, dass durch das Onlinestudium tiefergehende Kontakte gar nicht erst entstehen: *„[...] wirkliche Freundschaften haben sich da meiner Meinung nach nicht wirklich entwickelt, weil ich ja nicht mit in direktem Kontakt stehe oder generell auch nicht viel Kontakt habe, weil eben alles nur über die sozialen Medien läuft.“* (1. Sem. Bachelor HF Pädagogik).

Fallübergreifend fanden sich die Studierenden nach einer kurzen Eingewöhnung mit den digitalen Kommunikationstools gut zurecht: *„Die ganzen Chatprogramme, einmal Teams, einmal Zoom, einmal Jitsi, [...], weil ich solche Konferenzen noch nie vorher gemacht habe, war ich dann auch aufgeregt, ob ich das hinkriege. War aber auch nach zweimal Nutzen klar, wie es geht, denn es ist ja auch irgendwie ähnlich.“* (6. Sem. Bachelor NF Pädagogik). In einem Großteil der Fälle beschrieben die Studierenden, dass das digitale Studium eine höhere Selbstlernkompetenz, mehr Disziplin und Motivation bei der eigenständigen Erarbeitung des Lernstoffs bedeutet sowie eine verstärkte Selbstlernkompetenz erfordert: *„Das Studium erfordert im digitalen Rahmen mehr Selbstverwaltung als in Präsenz, wo es obnehin schon viel Selbstverwaltung voraussetzt.“* (7. Sem. Bachelor NF Pädagogik) Zugleich erschwert das „zuhause-sein-müssen“ eine Distanz zum Arbeiten und Lernen herzustellen *„mir ist es irgendwie total schwergefallen, jetzt mein eigenes Zimmer, mein Zuhause auch als meinen Arbeitsplatz anzuerkennen“*, was sich auch auf die Lernmotivation auswirkte: *„Es halt wirklich schwierig mit einer Pandemie, weil ich weiß, wenn ich jetzt meine Aufgaben mache, dann kann ich nicht zum Ausgleich ins Kino gehen oder was essen gehen und dann fällt mir die Motivation umso schwerer.“* (1. Sem. Bachelor Pädagogik).

Die Online-Konferenzsysteme ließen Diskussionen zu, die Art der Diskussion unterschied

sich jedoch stark von jener in der Präsenzlehre. In zwei der Interviews werden Hemmungen, sich im Rahmen der Videokonferenzen zu äußern, angesprochen *„Ich glaube, die Überwindung erst mal was zu sagen, war online viel größer als vor Ort. Ich hatte das Gefühl, vor Ort sprechen die Leute mehr, interagieren natürlich auch miteinander.“* (1. Sem. Bachelor Pädagogik) Als eine mögliche Ursache dafür werden die begrenzten Interaktionsmöglichkeiten im Rahmen von Videokonferenzen angeführt, die nur eine begrenzte Wahrnehmung von Gestik und Mimik des Gegenübers zulassen. Insgesamt zeigt sich weder eine einseitig positive noch negative Wahrnehmung des Onlinestudiums. Als positive Auswirkung der Onlinelehre wird in nahezu allen Interviews auf die erhöhte Flexibilität verwiesen. Für ungefähr die Hälfte der Student\*innen entfallen dadurch Pendelwege, die sie zuvor viel Zeit gekostet haben. Die digitalen Lehrangebote erwiesen sich zudem als gut mit familiären Betreuungssituationen vereinbar: *„Für mich wäre das Sommersemester gar nicht möglich gewesen, wenn es dann nicht digital gewesen wäre mit den Kiddies zu Hause.“* (3. Sem. Master Berufliches Lehramt).

Die Einführung digitaler Plattformen an den Hochschulen und die damit verbundene Möglichkeit ortsunabhängiger Kommunikation wird insgesamt positiv aufgenommen. In einem der Interviews wird in diesem Zusammenhang der Wunsch formuliert, diese Plattformen für eine flexiblere Organisation von Gruppenarbeiten künftig weiter nutzen zu können. Die Vielzahl asynchroner Lehrangebote führe dazu, dass sich die Studierenden ihre Zeit freier einteilen können, weswegen in den Interviews häufig der Wunsch geäußert wird, dass in Zukunft stärker auf eine Mischung synchroner und asynchroner Lehrangebote gesetzt wird: *„Dennoch kann ich mir auch vorstellen, dass man in so einem Seminar mal sagt, jetzt ist eine Woche keine Veranstaltung, befasst euch mal mit einem Thema und dann treffen wir uns in zwei Wochen wieder. Das fand ich eigentlich auch mal ganz angenehm, so als Abwechslung.“* (1. Sem. Master Berufliches Lehramt). Veranstaltungen, die sowohl Raum für eigenständiges Arbeiten lassen als auch Diskussionen und Austausch ermöglichen, werden positiv hervorgehoben. In einem der Interviews wird zudem explizit darauf hingewiesen, dass die Erhöhung verbindlicher Abgaben im Rahmen asynchroner Lehrveranstaltungen zu einer vertieften Bearbeitung der Texte geführt habe: *„[...] da hab ich mich mit den Texten auf jeden Fall intensiver auseinandergesetzt, als wenn ich da jetzt als wenn es einfach nur heißt: Ja, lesen Sie den Text, damit Sie morgen vorbereitet sind oder so.“* (1. Sem. Master Berufliches Lehramt). Die interviewten Studierenden befürworten in der Mehrzahl die stärker eigenständige sowie zeit- und ortsunabhängige Beschäftigung mit Lehrinhalten durch die Bereitstellung von Materialien auf dem LMS. Vor allem die Studierenden mit ingenieurwissenschaftlichen Unterrichtsfächern machen deutlich, dass die Möglichkeit der Wiederholung von Lehrinhalten durch die Bereitstellung von Videos und Vorlesungsaufzeichnungen zu einem besseren Verständnis führen kann: *„[...] der Dozent hatte einfach nur PDF-Dokument als Skript hochgeladen, [...] dann sollte man das durchlesen. Ich habe dann zusätzlich auch noch Videos dazu ergänzend angeschaut, um es zu verstehen. Also ich glaube so als ergänzendes Angebot ist es super.“* (3. Sem. Master Berufliches Lehramt).

## **Ausblick**

Sowohl das Schreibgespräch als auch die Aussagen der Interviews zeigen, dass ein reines On-

line-Studium in der (Ingenieur-)Pädagogik dem Fach nicht gerecht wird. Viele Lehrveranstaltungen und Studieninhalte sind auf einen Diskurs und eine aktive Auseinandersetzung mit der Materie ausgelegt. Diese Formate profitieren von der Unmittelbarkeit eines Studiums in Präsenz. Dennoch haben sich vor allem in den Ingenieurs- und Naturwissenschaften auch einige Lehrformate als durchaus effektiv und sinnvolle Ergänzung zu Präsenzformaten erwiesen. Der persönlichkeitsbildende Aspekt eines Studiums kann online nicht vollständig abgebildet werden und negative Emotionen, wie keinen Anschluss zu finden, wichtige Informationen zu verpassen oder in der Entwicklung der Selbstständigkeit aufgehalten zu werden sind im digitalen Studium präsenter. Lehrende nehmen die Einschränkungen der aktiven Kommunikation ebenfalls als Hindernis während der Corona-Pandemie wahr; nicht nur zwischen ihnen und ihren Studierenden, sondern auch innerhalb des Kollegiums wird die Kommunikation und Interaktion als erschwert wahrgenommen. Faktenwissen, wie es in Vorlesungen vermittelt wird, kann sehr wohl digital dargeboten werden; durch eine asynchrone Verfügbarkeit steigt dadurch die Flexibilität der Studierenden in der Gestaltung ihres Studiums (vgl. Arndt et al. 2020, S. 58). Obwohl die reine Onlinelehre auch aus der Perspektive der in diesem Sample befragten Studierenden keine Alternative zum Präsenzstudium darstellt, wurden in den letzten beiden Onlinesemestern viele neue Lehrformate erprobt und didaktische Reflexionen angestoßen.

Für eine zukünftige Organisation eines Studiums, das „das Beste aus zwei Welten“ vereint, sollte dem informellen Austausch zwischen Studierenden (untereinander) und Lehrenden (und vice versa) struktureller Raum gegeben werden. Auch die Bridging-Studie zeigt deutlich, dass Studierende sowie Lehrende den sozialen und informellen Austausch vermissen (vgl. Arndt et al. 2020, S. 57). Für die Lehre muss genau geprüft werden, welches Format (online oder präsent) für die jeweiligen Lernziele besser geeignet ist und Kompetenzen besser fördert. Genaue Kriterien hierfür müssen erarbeitet werden, dabei sollten auch Räume für das soziale Leben und Lernen ausreichend berücksichtigt werden.

## Literatur

- AEDiL – Autor:innengruppe AEDiL (2021): Corona-Semester reflektiert. Einblicke einer kollaborativen Autoethnographie. Bielefeld. URL: [doi.org/10.3278/6004820w](https://doi.org/10.3278/6004820w).
- Arndt, Christiane/Ladwig, Tina/Knutzen, Sönke/Grundmann, Alexander/Carmesin, Tina (2020): Zwischen Neugier und Verunsicherung: interne Hochschulbefragungen von Studierenden und Lehrenden im virtuellen Sommersemester 2020: Ergebnisse einer qualitativen Inhaltsanalyse. TUHH Universitätsbibliothek. URL: [doi.org/10.15480/882.3090](https://doi.org/10.15480/882.3090).
- Boros, Natalie/Kiefel, Katharina/Schneijderberg, Katharina (2020): Kurzbefragung der Studierenden 2020. Universität Freiburg. URL: [qmlehre.uni-freiburg.de/content-1/pdf-dokumente/berichtebefragungen/stu2020/stu2020-gesamtbericht](https://qmlehre.uni-freiburg.de/content-1/pdf-dokumente/berichtebefragungen/stu2020/stu2020-gesamtbericht) (27.08.2021).
- Deimann, Markus/Clausen, Dennis (2020): Digitales Bildungs-Pingpong: Ein Schreibgespräch. In: Bauer, Reinhard/Hafer, Jörg/Hofhues, Sandra/Schiefner-Rohs, Mandy/Thillosen, Anne/Volk, Benno/Wannemacher, Klaus (Hrsg.): Vom E-Learning zur Digitalisierung. Münster: Waxmann, S. 101–15. URL: [doi.org/10.31244/9783830991090](https://doi.org/10.31244/9783830991090).

- Ellis, Carolyn/Adams, Tony E./Bochner, Arthur P. (2010): Autoethnografie. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 345–357. URL: [doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8\\_24](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8_24).
- Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Mayerhofer, Wolfgang (2007): Das Fokusgruppeninterview. In: Buber, Renate/Holzmüller, Hartmut H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung: Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler, S. 477–90. URL: [doi.org/10.1007/978-3-8349-9258-1\\_30](https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9258-1_30).
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.
- Rothhardt, Pia (2020): Leitfaden für die Online-Lehre. Aspekte von Studierenden, erfragt durch das Studierendenparlament der Pädagogischen Hochschule Heidelberg [Leitfaden]. Pädagogische Hochschule Heidelberg. URL: [stupa.ph-heidelberg.net/sites/default/files/Studierendenparlament\\_Aspekte\\_Leitfaden\\_Online-Lehre.pdf](https://stupa.ph-heidelberg.net/sites/default/files/Studierendenparlament_Aspekte_Leitfaden_Online-Lehre.pdf) (27.08.2021).

## Informationen zu den Autor\*innen

Alle Autor\*innen sind am Institut für Berufspädagogik und Allgemeine Pädagogik (IBAP) des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) verortet.



David Lohner lehrt und forscht im Bereich der Medienpädagogik und -didaktik mit besonderem Schwerpunkt auf Online-Lehrformaten. Zusätzlich arbeitet er am Zentrum für Mediales Lernen (ZML) des KIT in der Beratung und Produktion digitaler Lehrformate.

david.lohner@kit.edu

Pia Mozer ist Fachstudienberaterin für die Studiengänge im Beruflichen Lehramt und forscht und lehrt in der Digitalisierung von Lernortkooperation sowie Bildungsbiografien von Beschäftigten in Digitalunternehmen.



pia.mozer@kit.edu



Sabrina Schmid-Walz ist akademische Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Lehr- Lernforschung. Sie bringt Erfahrung in der Erhebung von Studierenden aus der Panelstudie StudiACTIV mit und lehrt und forscht im Projekt API-KMU – Altersgerechte, prozessnahe und interaktive Weiterbildung in kleinen und mittelständischen Unternehmen.

sabrina.schmid-walz@kit.edu

### Studentinnen im Schreibgespräch

Maria Karrer ist Studentin im 4. Semester (M.Sc.) Ingenieurpädagogik (Fahrzeug- und Fertigungstechnik).

Marie Neukirch ist Studentin im 6. Semester (B.A.) Pädagogik mit Nebenfach Medientheorie und -praxis.

Sophia Weinmann ist Studentin im 6. Semester (B.A.) Pädagogik mit Nebenfach Soziologie.

### Zitationshinweis:

Lohner, David/Mozer, Pia/Schmid-Walz, Sabrina (2021): Studium als sozialer Raum. Ein Schreibgespräch zwischen Studierenden und Lehrenden. In: Online-Magazin *Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik*, Ausgabe 21/2021. URL: [medienpaed-ludwigsburg.de/](https://medienpaed-ludwigsburg.de/)